

In Siebenbürgen hatte die mittelalterliche, insbesondere gothische Baukunst, als sie nach langem Hinsiechen endlich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erlosch, ihre Aufgabe vollkommen gelöst. Hatte sie auch im Laufe von nahezu drei Jahrhunderten niemals von künstlerischer Energie gestroht, so war es ihr doch gelungen, in der Gesamtheit ihrer zahlreichen, den localen Verhältnissen angepaßten und diese charakteristisch wiederpiegelnden Werke dem Lande einen architektonischen Charakter zu verleihen, an dem die folgenden Jahrhunderte nichts Wesentliches mehr zu bessern und zu ändern fanden und den sie vollends nicht durch etwas Neues verdunkeln konnten. Selbst das neue religiöse und politische Leben vermochte dies nicht. Die Hunderte von Kirchen genügten dem religiösen Bedürfnis vollauf. Die Reformation begnügte sich damit, die schon vorhandenen im Inneren umzugestalten, indem sie deren ursprüngliche Einrichtung entfernte. Das andere große Ereigniß nach der Mohács-Schlacht, die Lostrennung vom Mutterlande, gelangte in keinerlei architektonischen Schöpfungen zum Ausdrucke. Das XVI. Jahrhundert war auf dem Gebiete der kirchlichen und weltlichen Baukunst völlig unfruchtbar. Die auf der Schwelle harrende Renaissance konnte in Ermangelung von Aufgaben, wenn auch nur mittleren Schlages, hier keinen feierlichen Einzug halten, sondern kam nur verspätet und wie zufällig ins Land hereingestolpert, wo sie auch nicht Wurzel schlug.

Auf kirchlichem Gebiet gelangt die neue Kunst im Laufe des XVI. Jahrhunderts zuerst an drei kleineren annexartigen Gebäuden zur Geltung. Ihre Entstehungszeit ist genau bekannt. Im Jahre 1512 ließ Domherr Johann Lázó vor dem Nordportal der Kathedrale zu Karlsburg eine geschlossene Vorhalle erbauen. (Siehe das Bild in „Ungarn“, Band I. Seite 129). Es ist ein quadratischer Bau auf hohem Sockel. Die Fassade, besonders die Eckpfeiler und das Portal verrathen durch ihre Bildung und den verhältnißmäßig reichen plastischen Schmuck einen lombardischen Meister. Der Rahmen des Thores, das aus der Vorhalle in die Kirche führt, ist mit schönen, nach rechts und links geschwungenen Spiralen geschmückt. Der Zeitfolge nach kommt dann die Thür, die in der St. Michaelskirche zu Klausenburg aus dem Chor in die Sakristei führt. Das architektonische Gefühl des Meisters war mangelhaft, desto größer aber seine plastische Schaffenskraft. So hat er die pfeilerförmigen Thürpfosten, den auf ihnen ruhenden Sturz und den diesen überragenden, keinen vollen Halbkreis bildenden Giebel beinahe bedeckt mit Reliefs, die aus dem lockeren Sandstein fast rund herausgearbeitet sind; mit Arabesken, zwischen denen Figuren die Sinnbilder der Erde und Sonne halten, Flügelkinder mit Blumenwinden spielen und Vögel erscheinen. Aus dem Bogenfelde schaut der Kopf des Meisters heraus; bartlos, mit reichem Lockenhaar und flachem Barett; er scheint sich der Gebilde seiner regen Phantasie zu freuen. Seine Hände stützen sich auf das Gesimse und halten ein Band, auf dem sein Name: „B JOHANNES CLV“ (Klausenburg?) zu lesen steht. Unter